

Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf –. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.

Rainer Maria Rilke

Mondnacht

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blüten-Schimmer
Von ihm nun träumen müß'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff

Ich habe dich so lieb

Ich habe dich so lieb!
Ich würde dir ohne Bedenken
Eine Kachel aus meinem Ofen
Schenken.

Ich habe dir nichts getan.
Nun ist mir traurig zu Mut.
An den Hängern der Eisenbahn
Leuchtet der Ginster so gut.

Vorbei – verjährt –
Doch nimmer vergessen.
Ich reise.
Alles, was lange währt,
Ist leise.

Die Zeit entstellt
Alle Lebewesen.
Ein Hund bellt.
Er kann nicht lesen.
Er kann nicht schreiben.
Wir können nicht bleiben.

Ich lache.
Die Löcher sind die Hauptsache
An einem Sieb.

Ich habe dich so lieb.

Joachim Ringelntz

Sachliche Romanze

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.

Sie waren traurig, betrogen sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wußten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.

Vom Fenster aus konnte man Schiffe winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken. –
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Sie gingen ins kleinste Café am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.

Erich Kästner

Ein Jüngling liebt

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen andern erwählt;
Der andre liebt eine andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ärger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passiert,
Dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine

Langschläfer Morgenlied

Der Wecker surrt. Das alberne Geknatter
Reißt mir das schönste Stück des Traums
entzwei.

Ein fleißig Radio übt schon sein Geschnatter.
Pitt äußert, daß es Zeit zum Aufstehn sei.

Mir ist vor Frühaufstehern immer bange.
... Das können keine wackern Männer sein:
Ein guter Mensch schläft meistens gern und lange.
– Ich bild mir diesbezüglich etwas ein ...

Das mit der goldgeschmückten Morgenstunde
Hat sicher nur das Lesebuch erdacht.
Ich ruhe sanft. – Aus einem kühlen Grunde:
Ich hab mir niemals was aus Gold gemacht.

Der Wecker surrt. Pitt malt in düstern Sätzen
Der Faulheit Wirkung auf den Lebenslauf.
Durchs Fenster hört man schon die Autos hetzen. –
Ein warmes Bett ist nicht zu unterschätzen ...
Und dennoch steht man alle Morgen auf.

Mascha Kaléko

Trieb

Es treiben mich brennende Lebensgewalten,
Gefühle, die ich nicht zügeln kann,
Und Gedanken, die sich zur Form gestalten,
Fallen mich wie Wölfe an!

Ich irre durch duftende Sonnentage ...
Und die Nacht erschüttert von meinem Schrei.
Meine Lust stöhnt wie eine Marterklage
Und reißt sich von ihrer Fessel frei.

Und schwebt auf zitternden, schimmernden
Schwingen
Dem sonn'gen Thal in den jungen Schoß,
Und läßt sich von jedem Mai'nhauch
bezingen

Und giebt der Natur sich willenlos.

Elsa Lasker-Schüler

Punschlied

Vier Elemente,
innig gesellt,
bilden das Leben,
bauen die Welt.

Preßt der Zitrone
saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
linderndem Saft
zähmet die herbe
brennende Kraft!

Gießet des Wassers
sprudelnden Schwall!
Wasser umfängt
ruhig das All.

Tropfen des Geistes
gießet hinein!
Leben dem Leben
gibt er allein.

Friedrich Schiller



ILLUSTRATION: FCS/CAFÉ/STOCKPHOTO

Reim ist mein ganzes Herz

Gedichte können trösten, irritieren, Freude wecken, bewegen. Das bekannteste Lyrikbuch der Nachkriegszeit erscheint jetzt in einer neuen Auflage. Rund 500 Gedichte des Klassikers „Der ewige Brunnen“ wurden ausgetauscht. Jetzt gehören nicht nur Goethe, Schiller, Bachmann, Lasker-Schüler und Brecht zum Kanon, sondern auch Songschreiber wie Udo Lindenberg und Sven Regener.

Von Kristian Teetz

Vom kleinen Kobold Pumuckl konnte man so einiges lernen. Vor allem ein Sinnspruch des rothaarigen Wirbelwinds ist im Gedächtnis geblieben: „Ui, das reimt sich“, sagte er gern, „und was sich reimt, ist gut!“

Ob dieser Spruch bis ins letzte Detail stimmt, darauf kann sich jeder selbst einen Reim machen. Aber zumindest schimmert hier noch die hohe Bedeutung von Gedichten und Lyrik durch. Generationen von Schülerinnen und Schülern haben im Deutschunterricht Schillers „Lied von der Glocke“, Fontanes „John Maynard“ oder Eichendorffs „Mondnacht“ auswendig gelernt. Der Schauspieler Bjørn Mädel erzählte kürzlich, dass sein Großvater zu jeder Lebenssituation einen passenden Vers von Wilhelm Busch zitieren konnte.

Die bekannteste Gedichtsammlung der Nachkriegszeit ist Ludwig Reiners' Anthologie „Der ewige Brunnen“. Seit Jahrzehnten steht dieses Buch in den Regalen zwischen Goethe und Schiller, später zwischen Enzensberger und Bachmann und heute neben Edelbauer und Süskind. Der Literaturwissenschaftler Dirk von Petersdorff hat sich das Buch für eine Neuauflage nun vorgenommen und rund 500 Werke ausgetauscht.

„Der Verlag C.H. Beck hatte den Eindruck, den ‚Brunnen‘ mal wieder erneuern zu müssen. Man merkt schließlich, wie sehr sich die Welt um uns herum verändert, manche Gedichte sind veraltet. Da ist ein Prozess der Erneuerung ganz normal“, sagt von Petersdorff im Gespräch. Für ihn sei es ein Traum gewesen, dieses Buch neu herausgeben zu dürfen.

Der „Ewige Brunnen“ hat ein ganz eigenes Ordnungsprinzip. Die Gedichte erscheinen nicht in chronologischer Folge, sondern in Themenbereichen – „Jugend“, „Höhen und Tiefen der Liebe“, „Aus dem Alltag“, „Gedanken an den Tod“ sind nur einige Beispiele. Und so steht dann Udo Lindenberg neben Oswald von Wolkenstein, dem Südtiroler Dichter aus dem frühen 15. Jahrhundert, oder Ingeborg Bachmann neben dem Frühaufklärer Barthold Heinrich Brockes. Und nicht nur einmal fallen über lange Zeitstrecken Parallelen auf. Das

Staunen über eine erstarrte und scheiternde Liebe ist in Judith Holofernes' Songgedicht „Denkmal“ genauso groß wie in Erich Kästners „Sachlicher Romanze“. Liebe (und alles, was damit zusammenhängt) kennt halt keine Grenzen, auch keine zeitlichen. Die Idee, einen Gedichtband nach Themen zu sortieren, gehe bereits auf Goethe zurück, betont von Petersdorff. „Er hat diese Idee allerdings niemals umgesetzt.“

Die Gründe, warum sich der neue Herausgeber gegen so manches Gedicht entschieden und dafür neue in den „Brunnen“ aufgenommen hat, sind vielfältig. „Zum einen geht der Kern des Buches immer noch auf die Fünfzigerjahre zurück. Und das waren damals nun einmal ganz andere Zeiten mit ganz anderen Geschmacksnerven.“ Das gilt nicht zuletzt für das Politische. „In der ersten Auflage waren noch recht viele Gedichte von Autoren zu finden, die – sagen wir es so – dem Nationalsozialismus nicht ganz ablehnend gegenüberstanden. Es wurden allerdings schon einige politisch problematische Gedichte von meinem Vorgänger in der Herausgeberschaft, Albert von Schirnding, ausgetauscht.“

Auch bei anderen Themenbereichen hat Dirk von Petersdorff überprüft, ob die Gedichte noch in unsere Zeit passen. „Etwa bei Fragen wie: Wie reden Männer über Frauen? Oder: Passt die Art des Humors noch in unsere Zeit? Oder: Es gab früher Gedichte, bei denen man ein Rätsel lösen musste. Das war vielleicht mal eine gute Idee, aber auch das schien mir heute nicht mehr passend.“ Zudem sei der 1896 geborene Reiners noch stark von der Lyrik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geprägt gewesen. Daher sei diese Epoche enorm überrepräsentiert gewesen. Auch da hat von Petersdorff Hand angelegt.

Neu aufgenommen hat der 57-Jährige, der selbst Gedichte schreibt und veröffentlicht, auch Songtexte. Neben Judith Holofernes und Udo Lindenberg finden sich unter anderem die Comedian Harmonists, Hildegard Knef oder Element-of-Crime-Sänger Sven Regener mit eigenen Werken. Wenn man sich die Geschichte

der Lyrik anschaut, ist das nur konsequent, letztlich schließt sich ein Kreis. Gedichte wurden in der Frühzeit oft gesungen. Lyrik und Lagerfeuer gehörten zusammen wie Pumuckl und Meister Eder. Nicht zuletzt zeigen sich diese Ursprünge am Begriff der Lyrik, der sich vom altgriechischen „lyrike poiesis“ ableitet – und die Dichtung beschreibt, die zum Spiel der Lyra gehört. Aus dem Wort „Lyra“ hat sich dann im Deutschen die Leier abgeleitet, ein Instrument also, mit dem sich wunderbar Gedichte musikalisch begleiten lassen. Nicht zuletzt heißen Songtexte im Englischen „lyrics“.

Wer krank im Bett liegt, hat in Emmy Hennings eine Leidensgenossin, die sich vom Krankenhaus in den Tansaal träumt mit Zeilen wie: „Alle Herbste gehn an mir vorüber / Krank lieg ich im weißen Zimmer / Tanzen möchte ich wohl lieber / An die Geigen denk ich immer / Und es flimmern tausend Lichter. / O wie bin ich heute schön!“ Und wer gegen seine schlechte Laune ansetzen will, dem helfen vielleicht Zeilen wie jene aus den Klapphornversen: „Zwei Klaben machten sich den Jokus / und tranken Most im Keller, / da mußten beide auf den Lokus. / Jedoch der Most war schneller.“

Natürlich lässt sich auch in diesem Buch wie in jeder Anthologie, bei jeder Auswahl, fragen: Warum fehlt dieses oder jenes Gedicht? Aber eine Auswahl zu treffen heißt immer auch auszuschließen und wegzulassen. Dirk von Petersdorff, der betont, sich bei seinen Entscheidungen für oder gegen einzelne Gedichte auch bei anderen Menschen Rat geholt zu haben, hat den traditionsreichen Lyrikschatz von Reiners gehoben und neu poliert. „Ich war überrascht, bei wie vielen Menschen der ‚Ewige Brunnen‘ früher im Bücherregal stand, und wie viele eine Beziehung zu diesem Buch haben“, sagt er. „Und ich habe natürlich die Hoffnung, dass durch die Neuauflage wieder viele Leute mit Gedichten in Berührung kommen und sagen: Hey, das ist ja etwas, das Freude bereiten kann, das zum Nachdenken anregt, das mich traurig machen oder wie auch immer bewegen kann.“

Lyrik ist noch immer die emotionalste Form der Literatur. Sie kommt den Menschen oft näher als vieles andere schriftlich Verfasste. Vielleicht hat Franz Werfel recht, wenn er schreibt: „Der Reim ist heilig. Denn durch ihn erfahren / wir tiefe Zwieheit, die sich will entsprechen. / Sind wir nicht selbst mit Aug-, Ohr-, Lippenpaaren / gepaarte Reime ohne Klang-Gebrechen?“

Info Dirk von Petersdorff (Hg.): „Der ewige Brunnen. Deutsche Gedichte aus zwölf Jahrhunderten“. C.H. Beck, 1167 Seiten, 28 Euro

Info Dirk von Petersdorff (Hg.): „Der ewige Brunnen. Deutsche Gedichte aus zwölf Jahrhunderten“. C.H. Beck, 1167 Seiten, 28 Euro

Info Dirk von Petersdorff (Hg.): „Der ewige Brunnen. Deutsche Gedichte aus zwölf Jahrhunderten“. C.H. Beck, 1167 Seiten, 28 Euro

Info Dirk von Petersdorff (Hg.): „Der ewige Brunnen. Deutsche Gedichte aus zwölf Jahrhunderten“. C.H. Beck, 1167 Seiten, 28 Euro

Info Dirk von Petersdorff (Hg.): „Der ewige Brunnen. Deutsche Gedichte aus zwölf Jahrhunderten“. C.H. Beck, 1167 Seiten, 28 Euro

Info Dirk von Petersdorff (Hg.): „Der ewige Brunnen. Deutsche Gedichte aus zwölf Jahrhunderten“. C.H. Beck, 1167 Seiten, 28 Euro

Der Luftschiffer

Gefahren bin ich in schwankendem Kahne
Auf dem blaulichen Ozeane,
Der die leuchtenden Sterne umfließt,
Habe die himmlischen Mächte begrüßt.
War in ihrer Betrachtung versunken,
Habe den ewigen Äther getrunken,
Habe dem Irdischen ganz mich entwandt,
Droben die Schriften der Sterne erkannt
Und in ihrem Kreisen und Drehen
Bildlich den heiligen Rhythmus gesehen,
Der gewaltig auch jeglichen Klang
Reißt zu des Wohllauts wogendem Drang. Aber
ach! es zieht mich hernieder,
Nebel überschieert meinen Blick,
Und der Erde Grenzen seh ich wieder,
Wolken treiben mich zurück,
Weh! Das Gesetz der Schwere
Es behauptet nur sein Recht,
Keiner darf sich ihm entziehen
Von dem irdischen Geschlecht.

Karoline von Günderode

Kommt ein Vogel geflogen

Kommt ein Vogel geflogen,
setzt sich nieder auf mein' Fuß,
hat ein' Zettel im Schnabel,
von der Mutter ein' Gruß.

Lieber Vogel, flieg' weiter,
bring ein' Gruß mit und ein' Kuß,
denn ich kann dich nicht begleiten,
weil ich hierbleiben muß.

Anonym

Die Flöhe

Die Flöhe und die Wanzen
gehören auch zum Ganzen.

Johann Wolfgang von Goethe

Das Zahnweh

Das Zahnweh, subjektiv genommen,
ist ohne Zweifel unwillkommen;
doch hat's die gute Eigenschaft,
dass sich dabei die Lebenskraft,
die man nach außen oft verschwendet,
auf einen Punkt nach innen wendet
und hier energisch konzentriert.
Kaum wird der erste Stich verspürt,
kaum fühlt man das bekannte Bohren,
das Rucken, Zucken und Rumoren –
und aus ist's mit der Weltgeschichte,
vergessen sind die Kursberichte,
die Steuern und das Einmaleins,
kurz jede Form gewohnten Seins,
die sonst real erscheint und wichtig,
wird plötzlich wesenlos und nichtig.

Ja, selbst die alte Liebe rostet –
man weiß nicht, was die Butter kostet –
denn einzig in der engen Höhle
des Backenzahnes weilt die Seele,
und unter Toben und Gesaus
reift der Entschluss: Er muss heraus!! –

Wilhelm Busch

Der römische Brunnen

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;

Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.

Conrad Ferdinand Meyer

Gefunden

Ich ging im Walde
so für mich hin,
und nichts zu suchen,
das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
ein Blümlein stehn,
wie Sterne leuchtend,
wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
den Würzlein aus,
zum Garten trug ich's
am hübschen Haus.

Ich pflanz' es wieder
am stillen Ort,
nun zweigt es immer
und blüht so fort.

Johann Wolfgang von Goethe

Erinnerungen an die Marie A.

1
An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.
Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
Und als ich aufsah, war sie nimmer da.

2
Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
Geschwommen still hinunter und vorbei.
Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
So sag ich dir: ich kann mich nicht erinnern
Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst.
Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
Ich weiß nur mehr: ich küßte es dereinst.

3
Und auch den Kuß, ich hätt' ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke dagewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
Sie war sehr weiß und kam von oben her.
Die Pflaumenbäume blühen vielleicht noch immer
Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
Doch jene Wolke blühte nur Minuten
Und als ich aufsah, schwand sie schon im Wind.

Bertolt Brecht

Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre

Sprechen die Männer von Treue,
Lächle ich nur vor mich hin.
Liebe ist ewig das Neue.
Treue hat gar keinen Sinn.
Heute schon ist mir entschwunden,
Was ich noch gestern besaß.
Liebe macht selige Stunden.
Treue macht gar keinen Spaß.

Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre,
Ich bin doch zu schade für einen allein –
Wenn ich jetzt grad dir Treue schwöre,
Wird wieder ein andrer ganz unglücklich sein.
Ja, soll denn etwas so Schönes nur einem
gefallen?
Die Sonne, die Sterne gehörn doch auch allen ...
Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre,
Ich glaub, ich gehöre nur mir ganz allein.

Einer hat zärtliche Hände,
Einer packt kräftiger zu.
Wenn ich den Richtigen fände,
Bringt er mir auch keine Ruh.
Bin ich bei einem geborgen,
Glücklich, zufriednen und still,
Lockt mich ein anderer morgen.
Nie hab ich das, was ich will.
Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre ...

Friedrich Hollaender/Marlene Dietrich

Es war für ihn „ein Traum“, das Buch herauszugeben: Dirk von Petersdorff. FOTO: UNI JENA

